

Rainer König/Juliane Feldner

Sinn schaffen

In einer ARD-Show entschuldigt sich ein Kandidat dafür, früher Banker gewesen zu sein. Jetzt habe er aber einen vernünftigen Beruf.

In einem Leitartikel des Wirtschaftsteils der NRZ vom 05.01.2009 bekennt Allianz-Vorstand Joachim Faber schuldbewusst: „Wir haben in einem Rendite-Wahn gelebt“. In dem gleichen Artikel kritisiert er dann kräftig die überzogenen Gewinnvorstellungen der Bankenbranche.

Auf den Bestsellerlisten erscheint ganz aktuell „Das Kapital“ von Marx. Nicht das des Karl aus Trier, sondern das des Bischofs Reinhard Marx aus München. In ihm sieht er die Zukunft unseres Wirtschaftssystems in einer von „Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Solidarität“ geprägten (neuen) sozialen Marktwirtschaft. Irgendwie verloren und von einem anderen Stern kommend wirkt dagegen jetzt Friedrich Merz' Streitschrift „Mehr Kapitalismus wagen“. Hier fordert er munter mehr freien Markt und weniger Staat. „Wer immer noch Thesen wie in diesem Buch bedingungslos folgt, dem ist wohl wirklich nicht mehr zu helfen“, schreibt ihm eine Amazon-Rezensentin am 18. Oktober 2008 ins Stammbuch.

Die Ereignisse mögen zufällig zusammenfallen. Aber es häufen sich die Zeichen, dass wir uns am Beginn einer Zeitenwende befinden. Die ausschließliche Renditeorientierung, die gestern noch hip war, ist jetzt völlig out. Der Mensch steht wieder im Mittelpunkt und mit ihm eine von sozialer Verantwortung geprägte Form des Wirtschaftens. Aber es wäre falsch, von „Sinnkrise“ zu reden. Zum einen, weil die neoliberalen Sinninhalte gar keine Zeit hatten, in eine Krise zu geraten. Sie sind einfach weg und man reibt sich verwundert die Augen, wie schnell das ging.

Zum anderen, weil die mit Shareholder value oder Globalisierung der Finanzmärkte verbundene Sinnwelt für die meisten Menschen gar kein Sinn machte. Sie war ihnen fremd und erschien ihnen sehr un-sinnig.

So gibt es im Augenblick zwar eine Finanz- und Wirtschaftskrise. Aber eine echte Sinnkrise gibt es nicht. Eigentlich sind alle froh, dass der Finanz-Wahn-Sinn beendet ist.

Gleichwohl stehen wir am Anfang einer neuen wirtschaftspolitischen *Sinnbildung*. Wobei wir unter Sinn hier die soziale Bedeutung verstehen, die mit dem ökonomischen Nutzen verbunden ist. Zwar gibt es das Konzept der sozialen Marktwirtschaft sowie der Ethik, die hinter ihm steht. Aber beide sind über 60 Jahre alt. Sie sind in einer Zeit entstanden, wo VW noch ausschließlich Volks-Wagen baute, der Rechner gerade Computer genannt wurde und noch eine ganze Büroetage der US-Armee füllte und der Euro noch nicht einmal D-Mark hieß.

Die Menschen und ihr Leben haben sich seitdem sehr verändert. Diesen Veränderungen müssen wir auch in der Wirtschaftsethik Rechnung tragen.

Wir sind deshalb aufgefordert, neuen Sinn zu schaffen und das heißt: a) eine zeitgemäße Wirtschaftsethik zu entwerfen, sie b) praxistauglich zu vermitteln und c) zu leben. Dass man dabei auf Konstanten Rücksicht nehmen und Bewährtes übernehmen muss, versteht sich von selbst. Wir sehen hier vor allem drei Anknüpfungspunkte:

Die eine ist der kategorische Imperativ von Immanuel Kant. Er besteht bekanntlich in der Forderung, dass die „Maxime“ des eigenen Handelns verallgemeinerungsfähig sein muss. Ein Handeln ist demnach dann „sittlich“ oder moralisch vertretbar, wenn man die Frage „Könnte der Grundsatz meines Handelns allgemeines Gesetz werden?“ eindeutig mit „ja“ beantworten kann. Allerdings ist der Kategorische Imperativ eher monologisch als eine Art Selbstgespräch konzipiert. Er funktioniert deshalb nicht bei Menschen, die sich (fast) jede unrechtmäßige Handlung als letztlich gerecht und richtig einreden können, weil sie sich extrem unterdrückt, bedroht oder ungerecht behandelt fühlen.

Bei der Diskursethik von Jürgen Habermas ist diese Selbstlüge nicht mehr möglich. Sie stellt deshalb den zweiten Anknüpfungspunkt für eine neue soziale Sinn- bzw. Ethikdiskussion dar. Zwar gibt uns auch die Diskursethik - ähnlich wie Kants Ethik - nur ein rein formales *Test-Verfahren* zur Überprüfung der Verallgemeinerungsfähigkeit einer Norm an die Hand. Im Unterschied aber zu Kant's Kategorischem Imperativ ist das Test-Verfahren der Habermas'schen Diskursethik kein 'privates', sondern ein *sozial-diskursives* moralisches Urteil. Habermas fordert uns nämlich auf, Handlungen bzw. die hinter ihnen stehenden Normen im *Gespräch* als sinnvoll *begründen* zu können. Eine handlungsleitende Norm ist demnach dann 'gut' oder besser: 'gerecht', wenn sie gegenüber den von ihr Betroffenen *argumentativ überzeugend begründet* werden kann.¹³

Den dritten Anknüpfungspunkt bilden Untersuchungen zu den moralischen Hintergrundüberzeugungen von Managern. Bereits 1993 publizierten Peter Ulrich und Ulrich Thilemann hierzu eine bemerkenswerte Arbeit. Ihr lässt sich in zwei Haupt-Aussagen zusammenfassen:

1. Das moralische Bewusstsein (sicherlich nicht nur) von Managern ist eine vielschichtig strukturierte Angelegenheit. Unterhalb der bewussten und explizit immer wieder vorgetragenen Denkmuster liegen unbewusste, sogenannte *Hintergrundüberzeugungen*, die das Handeln im „Ernstfall“ leiten. So werden auch viele reformorientierte Manager letztlich von der ökonomischen Ratio gelenkt. Deshalb bildet
2. der *Ökonomismus* in seinen verschiedenen Versionen das wichtigste unternehmensethische Denkmuster bei Führungskräften.⁸ *Ökonomen* gehen nach Ulrich und Thilemann vom Regelfall der *Harmonie* von Ethik und Unternehmenserfolg aus. Bei Problemen vertrauen sie mehr der „Vernunft“ der Ökonomie (Wettbewerb, Selbstheilungskräfte des Marktes etc.) als der praktischen Vernunft der einzelnen Menschen.⁹ Das vermag zu erklären, „weshalb die entsprechenden Manager ein mehr oder weniger strikt rentabilitätsorientiertes Handeln in der Regel als *ethisch* legitim erachten.“¹⁰

Möglicherweise haben die aktuellen Ereignisse auch diese Hintergrundüberzeugungen ein wenig erschüttert. Die „Harmonie von Ethik und Unternehmenserfolg“ kann heute nun wirklich nicht mehr als Regel unterstellt werden.

Vielleicht ist das die Chance, die wirtschaftliche Sinndiskussion nun ehrlicher selbstkritischer als vor 15 Jahren anzugehen.

Literatur

Habermas 1988 b): Jürgen Habermas: Moralbewusstsein und kommunikatives Handeln. 3. Aufl.. Frankfurt/M. 1988.

Habermas 1988 I und II: Jürgen Habermas: Theorie des kommunikativen Handelns. Zwei Bände. Neuauflage der 4. durchgeseh. Aufl. v. 1987. Frankfurt/M. 1988.

KW: Immanuel Kant: Werkausgabe in zwölf Bänden. Frankfurt/M 1968ff

Ulrich/Thilemann 1993: Peter Ulrich/Ulrich Thilemann: Wie denken Manager über Markt und Moral? Empirische Untersuchungen unternehmensethischer Denkmuster im Vergleich in: Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft, Hrsg. v. J. Wieland, Frf/M 1993